# Das Land, nicht der Islam, erklärt den Dschihadismus in der Sahelzone

*Der Politikwissenschaftler Jean-François Bayart wendet sich gegen eine vereinfachende Betrachtung des Dschihadismus in der Sahelzone. Nein, das Problem ist nicht der Islam, sondern eine Reihe politischer und sozialer Faktoren, die aus den Sklavengesellschaften, der Kolonialisierung und den daraus entstandenen ungerechten afrikanischen Staaten herrühren. Und vor allem ist das eigentliche Problem nicht ethnischer oder religiöser Natur, sondern agrarischer Natur: Es geht um die Verteilung von Land*

In den letzten zwanzig Jahren wurde die Sahelzone von Gewalt heimgesucht. Die Hauptakteure dieser Gewalt sind bewaffnete dschihadistische Bewegungen. Im Kampf gegen den "internationalen islamischen Terrorismus" hat der Westen die politische Krise in Westafrika schnell als Teil eines "Krisenbogens" gesehen, der sich von Afghanistan bis Mauretanien erstreckt. Und um die militärische Antwort zu geben, die notwendig erschien. Dies war ein bedauerlicher Fehler, der durch das Fehlen oder sogar das Verbot einer eingehenden Debatte begünstigt wurde. Wer auch nur den leisesten Zweifel äußert, setzt sich dem berüchtigten Vorwurf des Islamo-Linksradikalismus aus. Mutatis mutandis erinnert die Vereinnahmung der europäischen und insbesondere der französischen Politik durch einen kleinen Kern selbstbewusster Akteure an den Entscheidungsmechanismus, der 1994 zur Tragödie in Ruanda führte und den der Duclert-Bericht gerade analysiert hat.

Welche Rolle spielt die Religion im Dschihadismus der Sahelzone? Die Tautologie ist nicht so offensichtlich. Der Senegal, der Nordwesten Nigerias und der Tschad, die überwiegend von Muslimen bewohnt werden, bleiben verschont. Der Islam als solcher ist nicht die vorrangige Ursache. Im Angesicht der Gewalt ist sie gespalten. In Mali, im Nordosten Nigerias, greift der Dschihadismus islamische Bruderschaften und sogar den salafistischen islamischen Reformismus an. Außerdem ist die Verbindung der sahelischen Dschihadistengruppen mit Al-Qaida und Daech opportunistisch. Sobald sie nach ihren eigenen Vorstellungen organisiert sind, streben sie ein internationales Franchise an, das ihre Sichtbarkeit auf der Weltbühne erhöht. Sie zum Staatsfeind Nr. 1 des Westens zu weihen, bedeutet, ihnen eine unverhoffte Aura zu verleihen.

**Die Liste der wahren Ursachen des Dschihadismus**

Der Aktionsradius und die Legitimität der bewaffneten Bewegungen in der Sahelzone sind in der Tat national, ja sogar lokal. Ihr Dschihadismus ist in erster Linie ein Symptom für eine politische Krise - das Scheitern der Integration abgelegener Regionen oder benachteiligter Bevölkerungsgruppen, insbesondere derjenigen, die aus der Unterschicht stammen, in die staatlichen Institutionen - und eine Agrarkrise.

Verschiedene säkulare Faktoren haben diese Situation seit der Unabhängigkeit noch verschärft: Der demografische Druck, die großen Dürren der 70er und 80er Jahre, die dazu führten, dass die Transhumanzrouten um mehrere hundert Kilometer verkürzt wurden, die Aneignung und Sicherung von Grund und Boden zugunsten der herrschenden Klasse und ausländischer Bergbauunternehmen, die die Beziehungen zwischen Bauern und Hirten erschwerten und dazu führten, dass ein Teil der Bauernschaft von ihrem Land vertrieben wurde, die Liberalisierung des Agrarsektors, die die Landflucht verstärkte und die Bevölkerung ärmer machte; der Rückgang der öffentlichen Entwicklungshilfe; die Schließung der europäischen Grenzen, die das Manna der Geldüberweisungen der Auswanderer versiegen ließ; die Strukturanpassungsprogramme der 1980er und 1990er Jahre, die das öffentliche Bildungs- und Gesundheitswesen zerstörten und den islamischen Akteuren vom Golf einen Königsweg eröffneten; die verhängnisvolle Militärintervention Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten in Libyen im Jahr 2011, deren Nachwehen südlich der Sahara immer noch zu spüren sind.

Doch besser als der von der Kolonialisierung geerbte so genannte Rechtsstaat - der unsere -, der vor allem ein Zustand der Ungerechtigkeit für die große Mehrheit der westafrikanischen Bevölkerung ist, bieten die Dschihadisten konkrete Lösungen für diese vielgestaltige Krise. In den Gebieten, die sie 2012, also vor der französischen Intervention, kontrollierten, garantierten sie den Transporteuren mehr Bewegungsfreiheit und Sicherheit, indem sie die Straßensperren der Gendarmerie und der Armee aufhoben. Außerdem schlichten sie Landstreitigkeiten besser als das langsame, korrupte und kulturell undurchdringliche staatliche Justizsystem. Sie greifen auf das islamische Recht zurück, stützen sich aber auch auf örtliche Gewohnheitsvereinbarungen, indem sie lokale Urteile fällen.

**Der Beginn einer agrarischen Revolution?**

Unter diesem Gesichtspunkt sind die Dschihadisten in der Sahelzone durchaus mit den Taliban in Afghanistan vergleichbar, die sich auf diese Weise eine echte soziale Basis geschaffen haben. Man könnte sich sogar fragen, ob sie nicht eine Art Agrarrevolution durchführen, zum Beispiel in Mali, im Land der Dogon, nach dem Prinzip, dass das Land nur Gott gehört.

Dies anzuerkennen bedeutet keineswegs, die Exzesse der Dschihadisten zu rechtfertigen oder die Ablehnung, die ein großer Teil der Bewohner der Sahelzone ihnen entgegenbringt, herunterzuspielen. Es geht lediglich darum, den politischen und sozialen Charakter ihres Kampfes anzuerkennen und sein Hauptthema zu identifizieren: Land. Es ist auch eine Erinnerung daran, dass der heutige Dschihadismus in der Sahelzone Teil einer langen Geschichte in Westafrika ist. Im 19. Jahrhundert prägte sie die Staatenbildung und die religiösen, moralischen und politischen Reformbewegungen, die die Beziehungen zwischen den sozialen Ordnungen - insbesondere zwischen freien Menschen und Sklaven -, zwischen den Völkern und zwischen den Geschlechtern gestalteten. Die Kolonisierung war selbst in diese lokale Geschichte der Terroirs eingebettet, ohne dass sie die Einzelheiten verstanden hätte.

Heute nehmen diese Allianzen oder Antagonismen meist eine ethnische Form an, die ebenso wenig irreführend sein sollte wie ihre religiöse Verkleidung. Wenn man die Peuhl beschuldigt, im Grunde ihres Herzens Dschihadisten zu sein, muss man auf ihre herausragende, aber nicht ausschließliche Rolle im Dschihadismus des 19. Jahrhunderts hinweisen, insbesondere bei der Gründung des Makina-Reiches im Zentrum des heutigen Mali, mit all den Folgen, die dieser Prozess für die Landverhältnisse hatte. In Frankreich ist die Verteilung des Grundbesitzes ein direktes Erbe der Revolution. In der Sahelzone ist sie zum Teil ein Erbe der Dschihads des neunzehnten Jahrhunderts und der Kolonialisierung, und die Zeitgenossen haben ein ausgeprägtes historisches Bewusstsein dafür. Ebenso muss der binäre Gegensatz zwischen sesshaften Bauern und nomadischen Viehzüchtern relativiert werden. Viele Nomaden haben in Bamako Land und Eigentum. Viele Bauern haben Vieh, das sie nomadischen Hirten anvertrauen.

**Die Ungerechtigkeit der Kolonialstaaten**

Kurz gesagt, der zeitgenössische Dschihadismus verleiht den Agrarkonflikten eine politisch-religiöse Form, die mit dem historischen Bewusstsein der Region in Einklang steht. Sie übernimmt auch die Kontrolle über Handelsrouten und folgt damit dem Beispiel von Boko Haram an den Grenzen zu Kamerun, Tschad und Niger. Sie ist ein Symptom für die Verzerrung und Ungerechtigkeit des kolonialen Staates, den die herrschenden Klassen um den Preis einer zunehmenden Ungleichheit und einer Krise der politischen Repräsentation reproduziert haben.

Angesichts dieser komplexen Realität ist die militärische Reaktion unangemessen. Finanziell ist es angesichts der Kosten für den Flugbetrieb, auf dem es basiert, nicht tragbar. Er verschärft das Problem aufgrund seiner menschlichen Kosten: Nationale und ausländische Armeen, die den Dschihadismus bekämpfen, verursachen mehr zivile Opfer als letztere. Sie riskiert, die Region auf einen jahrzehntelangen Bürgerkrieg vorzubereiten, indem sie dörfliche Selbstverteidigungsgruppen aufstellt, die ihre eigene landwirtschaftliche Gewalt gegen die der Dschihadisten ausspielen werden. Sie wird die Nachbarstaaten destabilisieren, die sich in diesen aussichtslosen Kampf einbinden lassen, wie Kamerun und der Tschad bereits erfahren haben, als sie in Nigeria gegen Boko Haram und Kenia in Somalia gegen die Shabab intervenierten.

**Emmanuel Macrons kindischer Virilismus**

"Wir werden vor nichts zurückschrecken", betont Präsident Macron. Eine kindische Zurschaustellung von Männlichkeit. In den 1950er Jahren bezeichnete Frankreich algerische Nationalisten als "Terroristen", entführte Flugzeuge und führte außergerichtliche Hinrichtungen gegen sie durch. Sie musste nach Evian gehen, wie andere nach Canossa, um eine politische Lösung für eine politische Krise zu finden. Dasselbe wird in der Sahelzone geschehen, wie in Afghanistan nach zwanzig Jahren amerikanischer Militärbesetzung.

Wer die Realität verleugnen will, vergisst, dass Politik die Kunst des Möglichen ist, und auch der Krieg. Dies verurteilt uns dazu, uns in unlösbare Widersprüche zu verstricken: zum Beispiel einen Staatsstreich im Tschad zu billigen, um das Militärbündnis mit diesem Land in der Sahelzone zu sichern, und einige Wochen später einen Staatsstreich in Mali zu verurteilen, weil er den Weg zu Verhandlungen mit den Dschihadisten zu öffnen droht, und dies alles im Namen großer demokratischer Prinzipien, die südlich der Sahara niemanden mehr täuschen, wo der französische Militärinterventionismus weiterhin die schlimmsten Missbräuche autoritärer Regime wie im Tschad und in Kamerun unterstützt.

\*von Jean-François Bayart, Professor am IHEID, Inhaber des Yves Oltramare-Lehrstuhls "Religion und Politik in der heutigen Welt". Sein neuestes Buch ist "L'Etat de distorsion en Afrique de l'Ouest. Des empires à la nation", Karthala, 2019 (mit Ibrahima Poudiougou und Giovanni Zanoletti).